

Umkehr zum Kern des Glaubens

Die Freiburger Studientage beschäftigen sich mit der Macht des Heiligen in einer entzauberten Welt. Was bedeutet Gottes Ruf, heilig zu sein? Darüber sprach Rolf Höneisen mit Walter M. Dürr vom Studienzentrum Glaube und Gesellschaft.

IDEA: Was führte dazu, das Heilige zum Thema der kommenden Studientage zu machen?

Dürr: Das Heilige ist der Kern unseres Glaubens. Gott fordert uns Menschen auf, heilig zu sein, wie ER heilig ist, man vergleiche mit 1. Petrus 1,16. Auslöser für eine Konferenz zum Thema war dann das wichtige Buch von Hans Joas mit dem Titel „Die Macht des Heiligen“. Darüber wird der bekannte Sozialphilosoph an den Studientagen in Freiburg reden.

Was ist daran besonders spannend?

Interessant ist die Frage, wie ein Soziologe von Rang dazu kommt, in einer vermeintlich säkularen Welt über das Heilige nachzudenken und dabei eine alternative Geschichte zur „Entzauberung“ schreibt. Damit kontert er die im Westen weit verbreitete Meinung, wonach die Säkularisierung quasi ein Naturgesetz sei, wo mit zunehmendem Einfluss von Wissenschaft und Technik die Menschen immer gebildeter und gleichzeitig Gott in den modernen Gesellschaften immer unwichtiger werde. Dagegen zeigt Joas, dass das Heilige nicht aus unserer Welt verschwunden ist.

Vor 500 Jahren war Gott eine gesetzte Grösse. Was brachte diese Sicht ins Wanken?

Das ist ein hochkomplexer Prozess. Vor 500 Jahren haben selbst Nichtchristen daran geglaubt, dass es eine Ordnung über dem Menschen gibt, dass es mehr Dinge zwischen Himmel und Erde gibt, als wir Menschen verstehen. Man konnte durchaus auch nicht an Gott glauben, musste dies aber begründen. So war die Weltsicht damals. Sie hat sich dramatisch verändert: von einem metaphysischen zu einem naturalistischen Weltbild. Inzwischen gibt die Naturwissenschaft vor, die Welt mehr oder weniger erklären zu können. In ihren Methoden und Gleichungen kommt aber Gott per Definition nicht vor, deshalb fragen sich heute viele Menschen, ob es Gott überhaupt noch braucht, wenn wir doch alles selber verstehen und die Welt selber gestalten können. Dabei ist zu sagen, dass wissenschaftliche Methoden sinnvoll sind. Sie dürfen aber nicht zu einem System hochstilisiert werden, das meint, durch methodische Reduktion die Wirklichkeit restlos zu erklären. Neuere wissenschaftliche Theorien sind sich dieser Grenzen der Wissenschaft auch bewusst. Aus christlicher Sicht gibt es mehr, als wir Menschen mit unseren wissenschaftlichen Modellen begreifen können.

Wie wollen Sie darauf reagieren?

Indem wir aufzeigen, dass die Säkularisierung in Europa kein Naturgesetz ist, sondern ein Prozess, der auch anders hätte verlaufen können und zum Teil anders verlaufen ist, als es viele Säkularisten zugeben möchten. Das zeigt allein schon die Tatsache, dass der Rest der Welt eine andere Sicht auf die Religion hat. Hans Joas sagt es ungefähr so: „Ihr meint, ihr habt eine säkulare Welt. Aber da sind nach wie vor Dimensionen, Grenzbe-reiche und Räume, wo die Macht des Heiligen durchdrückt.“ Wir fragen nach dem Heiligen und wie wir es für uns persönlich neu entdecken, kultivieren und für die Gesellschaft wieder erfahrbar machen können.

Angesichts der aktuellen Zeitereignisse hätte der Titel der Studientage wohl eher lauten sollen „die „OHNmacht des Heiligen“ ...

Im westlichen Christentum herrschte lange die Meinung vor, man könne dem Evangelium mit Macht zum Durchbruch verhelfen. Daraus wuchs ein System, das tausend Jahre Bestand hatte, jetzt aber zerfällt. Die konstantinische Zeit kommt an ihr Ende und damit die Zeit, in der die Kirche politische Macht hatte. Im Kontext des Evangeliums verstehe ich „Ohnmacht“ nicht negativ. Jesus selbst demonstrierte, wie Ohnmacht die ganze Welt nachhaltiger verändern kann als das, was viele unter „Macht“ verstehen. Es geht beim Heiligen um den feurigen Kern des christlichen Glaubens und nicht um religiöse Machtpolitik. Es liegt nun an den Beitragenden der Studientage, dieses Thema zu entfalten.

”

Inzwischen gibt die Naturwissenschaft vor, die Welt mehr oder weniger erklären zu können.

Wo finden sich Spuren des Heiligen in einer von Gott losgelösten Zeit, in welcher von einem Virus befeuert Angst und Unheil dominieren?

Die Geschichte des christlichen Glaubens in der Nachfolge Jesu Christi zeigt, dass Krankheit, Leiden und sogar der Tod keineswegs im Widerspruch zu einem Leben stehen, das mit dem Heiligen in Kontakt ist – zu einem Leben, das selbst vielleicht sogar „heilig“ genannt werden

kann. Der erste Petrusbrief macht deutlich, dass Christenmenschen berufen sind, „heilig zu werden, wie Gott heilig ist“. Weder die sogenannte Säkularisierung noch Covid-19 haben das Heilige aus der Welt vertreiben können. Denn „heilig“ ist die Art und Weise, wie wir in der Kraft des Auferstandenen und des Heiligen Geistes durch diese Prozesse hindurchgehen können.

Dr. Walter M. Dürr ist Direktor des Studienzentrums Glaube und Gesellschaft an der Universität Freiburg, Mitglied im Direktorium des Instituts für Ökumenische Studien (ISO) und Pfarrer der Landeskirchlichen Gemeinschaft jahu in Biel.



Ein krankmachendes Virus als Chance?

Mir ist bewusst, dass es für den einzelnen Menschen, der erkrankt, fürchterlich sein kann; das will ich auf keinen Fall schönreden. Was das Virus weltweit anrichtet und bewirkt, ist aber einen zweiten Blick wert. So sind beispielsweise alte Forderungen der ökologischen Bewegung – weniger fliegen, weniger pendeln, weniger reisen usw. – plötzlich umgesetzt worden. Unser Allmachtsglaube im Sinne von „wir haben alles im Griff, wir werden immer reicher, schöner und besser, wir schaffen den Weltfrieden mit Fortschritt und Technik“ ist vom Virus massiv infrage gestellt worden. Die Erschütterung dieses Fortschritts-glaubens betrachte ich als positiv. Durch die erzwungene soziale Distanz und die virtuelle Kommunikation sehnen wir uns vermehrt nach realen Begegnungen. Gott hat uns keine SMS geschickt und keinen Livestream zu uns aufgebaut, er hat uns seinen Sohn geschickt und uns gezeigt, was wahres Leben ist. Das Heil in dieser Zeit besteht für mich im Erkennen der falschen Götzenbilder und im Entdecken eines Glaubens, der in Christus verwurzelt ist und sich so der Gesellschaft zuwendet.

Was macht etwas oder jemanden „heilig“?

Von der Definition her ist etwas heilig, das für einen bestimmten Zweck beiseitegestellt wird. Ich „heilige“ ein Zimmer, indem ich es für den Zweck des Betens und der Stille aussondere und sage: Das ist jetzt meine Kapelle. Die Geräte im Tempel waren ausschliesslich für den Gebrauch im Tempel bestimmt, also heilig. Darüber hinaus steht hinter allem Heiligen ein Schöpfergott, der nicht deistisch und weltabgewandt ist, sondern nahe bei den Menschen sein will. Das beginnt schon bei der Erschaffung des Menschen: Gott will mit Adam und Eva im Garten spazieren, will seinem Volk in der Wüste im Zelt begegnen, will unter ihnen wohnen im Tempel in Jerusalem, wird sogar Mensch, damit er bei den Menschen sein kann. Es gibt also Orte und Dinge, an denen besonders deutlich werden soll, dass Himmel und Erde sich berühren, wo die Gegenwart Gottes besonders

erfahrbar wird: heilige Orte und Dinge. Die Sensibilität für dieses Heilige erinnert das biblische Christentum aber daran, dass die ganze Welt ein Tempel Gottes sein soll und der Ort, wo Gott bei den Menschen wohnen will.

Heilig ist heute, was uns zum Leben als wichtig erscheint. Nicht mehr DER unsichtbare Heilige wird angebetet, sondern DAS, was er erschaffen hat – die Materie, die Menschen.

Genau. Biblisch nennt man das Götzendienst. Davon sprach schon Paulus: Menschen verehren die Schöpfung statt den Schöpfer. Augustinus sagte, man solle Gott lieben und die Dinge gebrauchen. Das Problem des Menschen sei es, dass er die Dinge liebe und Gott gebrauchen wolle. Interessant ist die Beobachtung, dass solcher Götzendienst überhaupt möglich ist. Irgendwie muss die Welt doch von Gottes Herrlichkeit und Heiligkeit leuchten, dass sie überhaupt mit dem Göttlichen selbst verwechselt werden kann. Deshalb müssen wir uns mit dem Heiligen in der Welt ebenso beschäftigen, wie mit DEM Heiligen, d.h. mit Gott selbst. Geistlich kommen wir an dieser Stelle zum Thema der Heiligung. Dieses etwas staubig klingende Wort verweist darauf, dass Christus in uns wachsen und gleichzeitig die Liebe zu Gott zunehmen soll. Je ungeistlicher ich denke, je „fleischlicher“ ich lebe, desto mehr werden die Massstäbe in meinem Leben verschoben hin zu den irdischen Dingen, während Gott zum Instrument für meine Wünsche und Vorstellungen verkommt. Diese Gefahr begleitete die Gläubigen schon immer. Dass der Glaube an Gott keine Projektion ist, weiss man dann, wenn der Gott, mit dem wir sprechen, Dinge sagt, die wir nicht unbedingt hören wollen. Die Rede vom „Heiligen“ fordert uns genau in diesem Sinn heraus.

Auf welchem Weg kommen wir denn zum Heiligen?

„Du sollst heilig sein!“ ist ein Aufruf an Christen, uns selbst Gott anzugleichen, nicht den anderen zu sagen, was sie zu tun haben. Wir machen es uns zu einfach, —>

Gott auf ein paar moralische Massstäbe zu reduzieren. Das Heilige hat moralische Konsequenzen, klar. Es geht aber nicht primär um Moral. Wenn wir meinen, uns mit Geboten die Heiligkeit zu sichern, sind wir auf dem Holzweg. Viele Christen beginnen umzudenken und sich von der Mitte her zu definieren, von der Quelle, von Christus her.

Gott schuf sich eine Welt mit dem Menschen als Ebenbild. Die Sünde führte zu einer komplizierten Trennung, die eine Lösung erfordert. Jesus ist diese Lösung. Eigentlich sollten wir heute den Bogen schlagen zum Ursprungsauftrag Gottes, nämlich bevollmächtigt vom Auferstandenen diese Welt zu gestalten. Mit der Auferstehung von Jesus hat die Neuschöpfung ihren Anfang genommen. Ihr Ziel ist die Schaffung einer neuen Welt. In dem Mass, wie Christus in mir Gestalt annimmt, wächst meine Liebe zu Gott und dem Nächsten und zur Schöpfung – und nimmt die götzendienerische Begierde nach ihr ab. Jetzt geht es darum, die Brücke zur Welt zu schlagen und mit einer differenzierten Sprache in Richtung des Heiligen zu verweisen und dem Heiligen konkrete, praktische Gestalt zu geben.

Walter Dürr, was ist Ihnen heilig?

Im strengen Sinne ist Gott heilig, er allein. Gleichzeitig ist er aber der Schöpfer der Welt und damit hat alles in der Welt irgendeinen Bezug zu diesem heiligen Gott. In meinem Alltag ist mir eine reservierte Zeit für die Stille heilig, eine Zeit für die Begegnung mit Gott, mit Gebet und einer Haltung, dass die Bibel mich lesen und zu mir

8. Studientage „Die Macht des Heiligen“ | 16. bis 18. Juni 2021

„Seid heilig, weil ich heilig bin!“ (1. Petrus 1,16). Was bedeutet der Ruf nach dem Heiligen heute? Der Drang nach Autonomie, Weltverfügbarkeit und Fortschritt ist für unsere Zeit wegweisend geworden. Welche Konsequenzen hat das für die Religion, den Glauben und die Kirche? Die 8. Studientage an der Uni Freiburg beschäftigen sich mit der Macht des Heiligen in einer entzauberten Welt. Neben dem deutschen Soziologen Hans Joas sind Vertreterinnen und Vertreter aus Kirche, Akademie und Kultur aus dem In- und Ausland daran beteiligt. Derzeit gehen die Organisatoren davon aus, dass sie die Studientage – mit einem entsprechenden Schutzkonzept – vor Ort in Freiburg durchführen können. Weil die Platzzahl stark beschränkt ist, wird die Konferenz als Hybrid-Tagung durchgeführt (Möglichkeit zur Teilnahme via Livestream). Anmeldungen werden chronologisch aufgelistet – anschließend steht nur noch die Teilnahme via Live-Stream zur Verfügung. Tagesgäste können dieses Jahr nicht empfangen werden.

🔗 unifr.ch/glaubeundgesellschaft/de/studientage



Die Kirche sollte die Gestalt gewordene Liebe Gottes verkörpern und ist gesandt, der Welt zu dienen.

reden soll. Sie ist ein Instrument des Heiligen. Dann natürlich auch der Gottesdienst. Gott hat die Welt geliebt und seinen Sohn gesandt, damit sie das Heil in ihm findet. Die Kirche sollte die Gestalt gewordene Liebe Gottes verkörpern und ist in die Welt gesandt, um ihr zu dienen. Ich versuche dabei meinen Beitrag zu leisten, damit sie dieser Berufung gerecht wird und dem Heiligen in der Welt einen Ort sichert.

Wie können Christen dem ohne Gott geformten gesellschaftlichen Wertekonsens konstruktiv begegnen?

Wir können alles prüfen und das Gute behalten. Ich denke, es ist an der Zeit, den christlichen Glauben und die christlichen Werte wieder neu zu artikulieren und zu begründen. Sie überschneiden sich in vieler Hinsicht mit den Anliegen unserer modernen Kultur, trotz mancher Differenzen. Manchmal vergessen die Christen, dass es gute christliche Gründe gibt, sich für Freiheit, Ökologie, Menschenrechte und Menschenwürde zu engagieren. Wir müssen wieder mutig werden, die christlichen, theologischen und biblischen Ressourcen dafür zu benennen und sie als dezidiert christliche Stimme in die Gesellschaft einzubringen. Gleichwohl verschieben sich die gesellschaftlichen Werte und Vorstellungen konstant, auch in Richtungen, die mit dem Glauben schwer vereinbar sind. Dagegen können christliche Gemeinschaften und die Kirchen Alternativen bieten – dafür müssen sie jedoch wirklich von der Kraft Gottes durchdrungen sein.

Da regen sich leise Zweifel ...

Der Blick auf Kirchen und Gemeinschaften ist heute oft ernüchternd. Wenn Christus in der Welt sichtbar werden soll, dann muss sein Leib sichtbar werden. Dies wird er dann, wenn er sich in die konkreten Herausforderungen des Lebens einbringt. Ein fröhlich gelebter Glaube, der nicht ständig den anderen sagt, was sie zu tun haben, der sich nicht immer nur negativ abgrenzt und der kulturschaffende Kraft hat, wird Früchte tragen.

Entsprechend brauchen wir eine integrierte theologische Weltansicht, die Beten und Arbeiten zusammenbringt, die Geist und Materie verbindet. In dem Mass, wie das gelingt, werden Christinnen und Christen als Kirche wirklich zur Inkarnation von Jesus Christus in der Welt. Die kommenden Studientage sollen dazu dienen, das Heilige in diesem umfassenden Sinne neu zu verstehen.

Vielen Dank für das Gespräch.